

zu spielen, hat der Kadeberger Musikdirector ein Recht, während das hiesige launende Publikum beharrlich eine bessere Musik verlangt, als das überdies allsonntäglich in mindestens drei Partien getheilte Stadtmusikcorps sie zu bieten vermag. Das die Gastwirthe darunter am meisten leiden, ist klar, und es ist zu verwundern, daß diese unter den obwaltenden Umständen noch nicht auf Befreiung des ihnen schädlichen Privilegiums drängen. Nun, vielleicht thun sie es nun, nachdem ihnen die äußersten Nachhelle drohet. — Am Sonnabend gab das Trompetcorps des ersten sächsischen Ulanen-Regiments unter Direction des Stabtrumpeters Herrn Alois Franz ein in jeder Hinsicht vorzügliches Concert im hiesigen Katholischen Saale, so daß wir das genannte Musikcorps allen den Bedauern, die es auf seiner kurzen Kunstreise noch berühren wird, aufs Wärmste empfehlen müssen. Dem Concert folgte ein gewaltiger Scandal mit Handgreiflichkeiten, in Scene geleitet vom anwesenden Stadtmusikcorps, indem derselbe das Kassieren einer Tanzmusik verhinderte und selbst keine solche bieten konnte. Nachdem derselbe mit mehreren Hiesigen in ein ärgeres Conflict gerathen war, rief er den Concertgebern zu: „Weht lieber nach Dummendorf und nicht nach Kadeberg! Ihr seid einmal dagewesen und kommt gewiß nicht wieder!“ Das Letztere dürfte sich bewahrheiten, indem sich auch jedes andere Musikcorps wohl hüten dürfte, nach Kadeberg zu kommen und Concerte zu geben. Und Kadebergern aber bleibt das Vergnügen, uns durch die bisher gemachten Ohrenschmerzen in musikalischen Ragenjammer versetzen lassen zu müssen!

— **Öffentliche Gerichtsitzung am 24. Novbr.**
Ein junger Mensch im Alter von 18 Jahren, der nur davon gehört hat, daß er in Niedersiesel geboren ist, steht unter der Anklage des einfachen Diebstahls, des ausgezeigten Betrugs und der Täuschung hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse vor Gericht. Angeklagter ist bereits dreimal gerichtlich bestraft worden. Am Morgen des 2. Nov. 1867 fand das Richtergericht Nr. 3 wohnende Dienstmädchen Göbe, daß ihre Sachen, welche am Abend zuvor noch an der Wand gehangen hatten, gestohlen waren, und daß auch der Laufbursche Heiland, welcher in derselben Kammer auf dem Sopha geschlafen habe, spurlos verschwunden war. Der Gesamtwerth der gestohlenen Sachen belief sich auf 32 Thlr. 15 Ngr. Heiland ist geständig an jenem Morgen gegen 6 Uhr früh, als die Göbe noch schlief, die als gestohlenen angegebenen Gegenstände sich angeeignet, und dann früh 9 Uhr verkauft zu haben. Des ausgezeigten Betrugs ist Heiland angeklagt zum Schaden des Handelsmannes Kirsten in Kadeberg. Im Monat Nov. v. J. kam ein junger Mensch zu Kirsten und verkaufte denselben einen Pfandschein über einen versephten Tuchrod, dessen Werth mit 8 Thlr. auf dem Pfandschein angegeben war, für 4 Thlr. Diesen Verkauf und die Hinzufügung der Worte: „Werth 8 Thlr.“ soll nun Heiland bewirkt haben, um Kirsten über den wahren Werth des Pfandobjectes zu täuschen. Angeklagter flüchtete in Abreche, er habe den in Frage stehenden Pfandschein zwar besessen, da er einen Rod für 25 Ngr. versepht habe, ihn aber in der Gegend von Bischofswerda verloren. Die Worte „Werth 8 Thlr.“ seien von ihm nicht geschrieben worden, und er sei niemals bei Herrn Kirsten gewesen. Das Zeugnis des Verletzten ist für ihn günstig, denn derselbe findet zwar in Heiland eine Ähnlichkeit mit dem Verkäufer des Pfandscheines, hinsichtlich Statur und Alter, kann aber doch eine bestimmte Recognition nicht bewirken. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft muß Heiland die Worte: „ein schwarzer Tuchrod, Werth 8 Thlr.“ zweimal schreiben, um eine Identität der Handschrift zu beweisen. Da hier auch nur eine Ähnlichkeit sich kund gab, so ließ der Herr Staatsanwalt die Anklage wegen Betrugs fallen. Den dritten Anklagepunkt giebt Heiland zu. Er habe zur Zeit der Vorgelegten von einem Handwerksburschen Hörner ein Wanderbuch für 12 Ngr. erworben, und dieses zu seiner Legitimation benutzt. Herr Staatsanwalt habe beantragte Verurteilung wegen Diebstahls und Täuschung hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse. Das Urtheil lautete auf 9 Monate Gefängnis. — Der in der Gerichtsitzung vom 19. Nov. in Nr. 326 b. d. erwähnte Bergarbeiter aus Großpöhl heißt nicht Schuberl sondern Albrecht.

— **Angekündigte Gerichts-Verhandlungen.**
Heute, Mittwoch, den 25. November Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider Friedrich August Kaiser und Genossen aus Freiberg wegen Diebstahls, wahrheitswidriger Aussage und Anstiftung zu solcher. Vorsitzender: Gerichtsrath Einert. — Morgen, Donnerstag den 26. d. finden folgende Einspruchsverhandlungstermine statt: Vormittags 9 Uhr Privatklagesache Carl Hermann Adam in Leubnitz wider Anna Pauline versephte Adam geb. Kürbis in Leubnitz. 9^{1/2} Uhr wider Marie Elisabeth Stämmer in Plauen wegen Hausfriedensbruch und Gewaltanwendung. — 10^{1/2} Uhr wider Julius Job. Wolf und Genossen wegen Wittwenkinderkassette (aus Wittwenkassette). 11 Uhr Privatklagesache Bergarbeiter Traugott Friedrich Leber wider Weispöhl wider den Ostrichter Carl Fegit in Unterwiesitz. Vorsitzender: Gerichtsrath Ebert. — Freitag den 26. November Nachmittags 4 Uhr Hauptverhandlung wider Joh. Christiane Köhler aus Niederoderwitz wegen Betrugs. Vorsitzender: Gerichtsrath Einert. Nachmittags 5 Uhr Hauptverhandlung wider August Wilhelm Hertog aus Niederspöhlendorf wegen ausgezeigten Diebstahls. Vorsitzender: Gerichtsrath Junzaid.

— **Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten,**
Mittwoch, den 25. November, Nachmittags 6 Uhr. Tagesordnung: A) Vortrag der Registranten Eingänge. B) Vortrag der Besatzungsdeputation über das in Gemäßheit des Gesetzes vom 18. August v. J. entworfene neue Hundesteuer-Regulativ. C) Vorträge der Finanzdeputation über: 1) die Reorganisation und den Etat der Hülfschule; 2) die Gewährung einer Remuneration von 100 Thalern an Herrn Lehrer Gersberg für Besorgung der Directorial-Geschäfte an der Hülfschule; 3) die Mittelstellung des Rechnungswirts für die Hülfschule im Privat- und die Vergütung des Herrn Abwärters Friedrich zur Besorgung der Hülfschule; 4) den mit dem königlichen Erben abgeschlossenen Realisationsvertrag und über die Stellung der Verbindungsstraße zwischen der Ver- und Eliasstraße und die desfallsigen Postulate von 188 Thlr.

10 Ngr. und 5195 Thlr. 27 Ngr. D) Vorträge der Besatzungsdeputation. Coenau II zum Schluß: Geheime Sitzung.

Tagegeschichte.

Paris. Rossini's Begräbniß hat am Sonnabend in Paris stattgefunden. Die kirchliche Feier fand in der Madeleine statt. Der Sarg war mit einem schwarzen Tuche bedeckt, an dessen beiden Seiten goldgefräste, weißseidene Falben herabhängten. Mitten auf dem Sarge lag ein ungeheurer Blumenkranz. Die Kirche selbst war ganz schwarz ausgefärbt, ebenso das Hauptportal. Überall war der Duft der Blumenkränze. Es waren in der Kirche, die 3000 Personen saß, wohl an 6000 Personen, Männer und Weiber, zusammengepreßt, und man kann sagen, daß die Gasse der Pariser Gesellschaft dem Schwan von Paris eine andächtige Stunde geweiht hat. Mit Ausnahme der Deputation des Instituts waren alle übrigen Anwesenden in Civil. Der Kaiser hatte sich durch einen Kammerherrn vertreten lassen. Die Trauerfeier machte einen ganz erhabenen Eindruck. Dreihundert Schüler des Conservatoriums, denen sich die ausgezeichnetsten Künstler der lyrischen Theater von Paris angeschlossen hatten, nahmen an der Ausführung der musikalischen Stücke Theil. Dieselben waren mit wenigen Ausnahmen den Werken der Hingeshiedenen Meisters entlehnt. So wurden mehrere Nummern aus dem „Stabat“ und das Gebet aus „Reise“ geungen. Ein Duett, von den Damen Albani und Patti (Qui est homo aus dem „Stabat“) vorgelesen, rief eine solche Begeisterung im Publikum hervor, daß die Anwesenden sich selber ermahnen mußten, um zu verhindern, daß das Geschehen nicht in eine für den Ort unpassende, lautere Beifallsäußerung ausartete. Nach Beendigung der gewöhnlichen Cerimonien, welche sich bis gegen 2 Uhr Mittags hinzogen, wurde der Sarg nach dem bereit gehaltenen Wagen gebracht, um nach dem Kirchhofe Père la Chaise geleitet zu werden. Die Menge, welche die Straßen und Plätze füllte, war nicht sehr trauzig; es herrschte im Gegentheil, wie sonst immer bei solchen Gelegenheiten, eine fast heitere Stimmung, obgleich Viele sich mit Immortalienkränzen geschmückt hatten, die man nebst der Biographie von Rossini für zwei Sous das Stück verkaufte. Wie bei dem Beisetzungsgang des Königs, wurde die Menge auch am Sonnabend sehr enthusiastisch. Man hatte einen prächtigen Zug erwartet. Der Leichenzug Rossini's war aber kein so einfacher, wie der Königsleichen. Die Zahl der Leidtragenden selbst war dagegen viel geringer, und wenn der Leichenzug des reichen Finanziers nicht imponantes hätte, so war dies bei dem Rossini's noch viel weniger der Fall. Wenn übrigens Rossini noch hätte hieher können, so würde er jedenfalls höchst unangenehm berührt worden sein. Zwei Musikbänder der Nationalgarde befanden sich in dem Zuge und spielten Stücke des Verstorbenen in höchst erhabener Weise. Dann folgte eine Abtheilung Linien-Infanterie, nach ihr eine der Musikbänder der Nationalgarde, an die sich eine Anzahl Leidtragender angeschlossen. Der Leichenzug, den zwei Pferde zogen, war sehr einfach. Auf dem Sarge lag ein ungeheurer Blumenkranz, ein zweiter befand sich hinter demselben. Die Rippen des Sarges wurden abwechselnd getragen vom Generalen Jullien, Nigra, von Heinrich Lehmann, vom Präsidenten der Akademie, v. Neuwelerke, dem Ober-Intendanten der schönen Künste, von Kubler, dem Director des Conservatoriums, von Baron Taylor, d'Ancona von Paris, Fürst Boniatowski, Generalconsul von Italien, Tamburini, Duprey, Perrin, Director der großen Oper, Bazier, Director der italienischen Oper, Biverani aus Bologna, Faure, von der großen Oper, und Dillès Sedie, von der italienischen Oper. Dicht hinter dem Sarge her wurden die Orden des Verstorbenen auf einem solchen Rufen getragen. Dann folgten einige Hundert Leidtragende, meistens Künstler und Künstlerinnen; es war eine höchst bunte Menge, die einen sehr wenig feierlichen Eindruck machte. Hieraus kam die zweite Musikbänder der Nationalgarde und dann sieben Trauerragen und einige Hundert Equipagen und andere Wagen. Den Zug schloß eine zweite Abtheilung Infanterie. Das Ganze machte einen etwas profanen Eindruck, und die Menge, die ganz andere Dinge erwartete, suchte sich durch lauthafte Bemerkungen zu entschädigen. Gegen halb 3 Uhr kam der Zug auf dem Kirchhofe Père la Chaise an; dort sprach ein Orator: Ambroise Thomas, Comte Douret, General-Inspector der Theater und Mitglied der französischen Akademie, Elwart, Professor am Conservatorium, und Perrin, Director der großen Oper.

Gedanken eines sächsischen Kavalleriepferdes.

Notiz: Der Reiter und sein ähneltes Ross.
Sie sind gefährliche Gäste.

Da fallen wir's. Seit Eintritt der neuen militärischen Aera anstatt wie früher 4 Pfund Heu pro Tag, jetzt nur zwei Pfund. Solche Dinge müssen das Herz und den Futterack zugleich zusammenschüttern, ich wiehere laut und frage alle Principiareiter, alle Actenreiter, alle Bibliothekaren, ob dies nicht eine Schwärmerung unseres Naturrechtes ist. — Vier Pfund Heu und jetzt nur zwei; wir sind vom Pferde auf den Höl gekommen, dieser Höllesprung ist zu groß, der Traum von den sieben mageren Röhren soll auch uns werden und die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo man in Wahrheit sagt: „Schad, schad, schad, mein Reiterpferd, das Pferd ist kein Heller werth!“

Ne! wo ist die Zeit hin, als Alexander der Große sich seinen Ucephal selbst zu seinem Siegeszuge zritt und der alte Feind den Mollwiper: Schimmel mit allen Ehren im Marsch begleitet. Ich erinnere an das Trojanische Pferd, an Langbeins Gedächtnis, an die vielen Sprüchwörter, alle: „Die Pferde, welche den Hafer verdienen, kriegen ihn nicht; — die Pferde hinter den Wagen spannen — aller Welt Nachsicht.“ Wenn wir nicht auf der Welt wären müßten die Abjanten wie die Hegen nach dem Wiedersberg auf der Döngelack reiten. Sprich nicht selbst das Drama für uns, indem Chalcepsus Reiter der Dritte in die Rede ausdrückt: „Ein Königreich für ein Pferd!“ Schmücken nicht ein den Conventenpl zu Corinthe die vier berühmten ephernen Rosse, prangen nicht vier der Pferde auf dem Bran-

denburger Thor zu Berlin, ist nicht der Sprung des Ritter Garrao und des Eppelein von Gellingen durch ein müthiges Ross ausgeführt worden? Das Schlachtross, die „Sada wa“ hat seit dem Kampfe bei Königgrätz bereits einen geschichtlichen Namen, und für viele der Pferde, die dort sich mit in der Attacke befanden, diese Futterabtheilung? Das ist „Bogafus im Joch“, das ist der Pierrehändiger Marey in Gestalt von einem reduirten Bündchen Heu, das wir hiermit vor die Künge fordern, wenn auch nur vor die Futterkünge.

Vier Pfund Heu und jetzt zwei, das ist für uns Rosse eine Nothlage wie bereinst für die Franzosen bei Koblach. Wenn wir sonst das Heu fingen hätten: „Mein Mann ist gefahren in's Heu!“ da hätten wir alle in das Juchheil Juchheil mit ein, daß die Krippe wackelte; jetzt aber lassen wir den Kopf hängen und schlagen mit den Schwänzen vor Kerger die Fliegen tot. Bei solcher Abwackung muß uns der Kofstamm schwellen. Wir beschließen, eine Petition einzureichen, Klage zu führen, aber Keines wollte die Kofstankien aus dem Feuer holen. Ein junger Hengst, der bei solchen Dingen immer gefaltet war, rief an, das Ding der Selbstlichkeit zu übergeben, aber sich mit der Presse einzulassen, das ist gefährlich, man würde dem Manuscript nachspüren und an der Kofstroppe den Einsender erkennen. Dennoch habe ich es hier in Betreff des Heues gethan und wenn mich auch mein Kamerad im Stall ob dieser That ein Heupferd nennen sollte. Wenn die Worte auch nicht so recht gesagt sind, ich gebe sie umsonst, verlange keinen Lohn und: einen gescheuten Gaul sieht man nicht in's Maul! Jeder Mensch hat sein Stücken und — ich auch. Ich kämpfe für das Recht und die Humanität. Wer erlaubt sich dort hinten zu scharrn? Ruhe! Zwei Pfund Heu weniger! Das hätte der Schimmel von Bronzell noch erleben sollen, diese Mähgen. Also Erbarmen mit uns. Es heißt zwar: Pugen ist die halbe Fütterung, aber zwei Pfund Heu mehr, das ist auch nicht zu verachten. Nicht wahr? (Allgemeines Hülshül!) Aus diesem Grunde habe ich meine Stimme erhoben, denn ich gleiche nicht etwa dem bronzenen Rosse der Statue Augustus des Starlen in der Neustadt, das keine Junge hat; im Gegentheil, ich habe eine sehr bewegte, die nach den abgezeichneten zwei Pfund Heu läppert, um deren Wiedereinführung ich hiermit im Namen der ganzen Schwadron ganz ergeben biete. Das Futter in der Krippe meiner Rebe ist zu Ende, der Schimmel ist alle; ich habe gesprochen! Brerrr!

* Dem „Ego du Nord“ wird ein merkwürdiger Fall von Sonnambulismus mitgetheilt. Ein junges Mädchen aus der Umgegend von Lille, Sophie M..., gehört einer reichlichen und fleißigen Bauernfamilie an; jede Nacht, zu einer bestimmten Stunde, steht sie aus dem Bette auf, zündet Feuer an, macht Kaffee und deckt den Tisch wie zu einer vollständigen Mahlzeit, vergißt dabei weder Löffel, noch Messer und Gabel; ist dann das Gedeck fertig, so legt sie sich wieder in's Bett. Ungefähr eine Stunde darauf steht sie wieder auf, räumt den Tisch auf, stellt Alles wieder an seine Stelle, nimmt einen Besen, kehrt den Fußboden und säubert die Möbel ab. Um vier Uhr legt sie sich abermals in's Bett und schläft bis sechs Uhr, welches die Zeit ist, wo ihre Eltern aufstehen. Diese Scene wiederholt sich seit vierzehn Tagen. Als man ihr zum ersten Mal davon erzählte, glaubte sie, man wolle sich einen Spaß mit ihr machen. Das Merkwürdigste dabei aber ist, daß Sophie sonst niemals in der Wirklichkeit beschäftigt ist, außerdem deckt sie auch immer nur für drei Personen, während die Zahl der gewöhnlichen Tischgäste im Hause aus ihr, drei Schwwestern, zwei Brüdern und ihren Eltern besteht.

* Frankfurter Blätter berichten über das 25jährige Bühnenjubiläum Friedrich Dettmers, des Waters unseres jugendlichen Feldenarsillers, welcher in den Jahren 1812 bis 49 auch an der Dresdner Hofbühne in jener Zeit mit großem Erfolge thätig war, als ein Schröder-Deurient, Tichatsch und Mitterwurzer in bester Kraft wirkten. Zum Jubel-Benefiz hatte Herr Dettmer sen. Vorigens Waffenschmied gewählt. Als der Jubilar auf der Bühne erschien, flozen ihm die Kränze und Bouquets, die Hochs und Bravos so massenhaft zu, daß er sich der Thränen nicht erwehren konnte, zumal als auch das Orchester seine Tuschs dazwischen schmettern ließ. Wäre das Haus nicht so beispiellos überfüllt gewesen, so würde man noch andere bewegtere Liebes-Demonstrationen dem Lieblinge Frankfurt's, „unserm Dettmer“, dargebracht haben, aber da man wie die Heringe zusammengedrückt war, so konnte von weitem Bewegungen nicht die Rede sein. Die Begehrungen, die das herrliche Lied am Schluß der Oper, welches der Waffenschmied zu singen hat, wurden kümmlich gewürdigt, denn nach demselben wiederholten sich alle die herrlichen Ovationen für Dettmer, die am Anfange der Oper eine so allgemeine und herrliche Nahrung hervorgerichtet hatten. Dabei erhielt der Jubilar schon während des ganzen Tages Huldigungen der seltensten Art und Anerkennungen, wie sie nur den geachteten Männern an solchen Ehrentagen dargebracht werden. Man sendete ihm Gratulations-Deputationen, briefliche Glückwünsche in Masse, reiche Geschenke, Zeichen der tiefsten Verehrung. Seine Collegen aber ließen dem Künstler-Veteran den wohlverdienten silbernen Lorbeerkranz überreichen und auf's Haupt brücken!

* Friedberg, 19. Nov. Mit Entrüstung erhielt man heute in hiesiger Stadt Kunde von einer schändlichen That, die gestern Abend zwischen Ober- und Nieder-Koblach begangen worden ist. Ein einjähriges Mädchen, das Lächterchen des Müllers von der Harbmühle, war gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr von Nieder-Koblach weg nach der nur etwa eine Viertelstunde entfernten väterlichen Mühle gegangen. Da es mit Einbruch der Nacht noch nicht eingetroffen war, so veranlaßten die besorgten Eltern Nachforschungen, und man fand das Kind auf dem Wege schwer verwundet und außer Stande, sich weiter zu schleppe. Ein Individuum hatte es unterwegs angefallen, mit sechs Messerschlägen verwundet und — geschändet! Heute Morgen ist das Kind verstorben. Als Thäter ist nachmittags ein in Nieder-Koblach wohnender, verheiratheter Mann hier eingekerkert worden. Das Kind hatte den Verwünder gekannt und sterbend noch genannt.